

Horst Groschopp

„Alles ist weltlich ...“

Anmerkungen zum Begriff der „Weltlichkeit“ in Bezug auf die weltliche Bestattungs- und Trauerkultur

(Vortrag, Jena, 30.10.04, *Fachverband für weltliche Bestattungs- und Trauerkultur*)

Publiziert unter dem Titel: Alles ist weltlich. Anmerkungen zum Begriff der „Weltlichkeit“ in Bezug auf die säkulare Bestattungs- und Trauerkultur. In: Ludwig Feuerbach. Säkularisierung der Menschenbilder? Hrsg. im Auftrag Humanistischen Akademie von Horst Groschopp, Berlin 2005, S. 103-114 (= humanismus aktuell, Zeitschrift für Kultur und Weltanschauung, Berlin 9(2005)16).

Ich möchte meine Einführungen in die Diskussion mit einer Begrüßung beginnen, die um 1900 laut *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* (2[1902]201) durchaus möglich gewesen wäre, also: Liebe „Weltlinge“!

Dieser seltsame Begriff bezeichnete um 1900 einen weltlich gesinnten, dem Weltleben ergebenen Menschen. Schon der aufklärerische Kulturhistoriker Johann Christoph Adelung machte 1786 darauf aufmerksam [Zitat], dass „Weltling“ *als „ein neues, aber richtig gebildetes Wort“* betrachtet wird. Sechzig Jahre später (1839) ist das kuriose Wort gar in einem Schimpfwörterbuch zu finden. Unsere Distanz zum Wort „Weltling“ führt unseren heutigen Abstand zum Wort „weltlich“ deutlich vor Augen.

Das *Deutsche Wörterbuch* der Gebrüder Grimm übersetzt „weltlich“ in einem dreifachen Sinne:

1. zeitlich, irdisch; in verschiedener Sinnesfärbung
2. dem Stande der Laien (Nichtgeistlichen) zugehörig bzw. gemäß
3. der Sphäre des Weltlebens zugehörig (bzw. gemäß), mit dem mehr oder weniger hervortretenden Beisinn des Sündhaften.

„Weltlichkeit“ bedeutet demnach (siehe ebd.):

1. Zeitlichkeit, diesseitige Endlichkeit
2. der weltliche Stand und das ihm Zugehörige
3. in neuerem Sprachgebrauch vereinzelt als positiv wertende Eigenschaftsbezeichnung.

Ein *Fachverband für Bestattungs- und Trauerkultur* mit dem Adjektiv „weltlich“ will mit seinem Namen eine bestimmte Qualität, eine Traditionsbestimmung und geistige Verortung seines Denkens und Handelns ausdrücken. Zugleich will er, dass in der Öffentlichkeit verstanden wird, was diese spezielle kulturelle Orientierung ausmacht und von anderen unterscheidet, deren Besucher sich als Teilnehmer einer „heiligen Handlung“ sehen.

Was der Verband befördert, ist also das Profane, Unheilige und Nicht-Geweihte. Dennoch legt er Wert auf eine erhebende Feier, die „würdevoll“ und „individuell“ gestaltet sein soll¹ und die – ich zitiere weiter aus einem Faltblatt – „Rituale ... nach dem Bedürfnis der Trauernden auswählen“ will.

Aus welchem Spektrum wäre hier zu fragen. Das gleiche Faltblatt gibt darauf die Antwort, dass diese „unabhängig von traditionellen konfessionellen Ritualen“ sein sollen, gibt aber keinen Hinweis darauf, ob unter „weltlichen“ Gesichtspunkten nicht der Begriff „Ritual“ gänzlich in Frage zu stellen wäre und es nicht sinnvoller ist, von Ritualisierungen zu sprechen. Immerhin gibt es eine genuin weltliche Kritik allen Ritualhaften, die Rituale mit Riten gleichsetzt und sie für weltliche Feiern ausschließt.²

Als Auswahlkriterien für Rituale, die dem „Bedürfnis der Trauernden“ entsprechen, gelten zwei:

erstens „freigeistig orientiert“ (worunter bekanntlich auch unitarische und freireligiöse Riten fallen, deren Verbände sich selbst als Religionsgesellschaften bezeichnen³);

zweitens „einem säkularen Humanismus verpflichtet“ (aber was meint hier säkularer Humanismus, diesen als Bekenntnis oder mehr im Sinne von Humanität?⁴). An anderen Stellen ist von „nichtreligiösen, nichtkirchlichen Zeremonien“ die Rede, was die Sache auch nicht klarer aufhellt.

Fassen wir die bisherigen Aussagen zusammen, so meint „weltlich“ vor allem: fern von allem, was an Heiliges und Heiligendes erinnert. Abgesehen davon, dass dies eine Negativ-Aussage ist, bei der „weltlich“ definiert, was es nicht sein soll, nämlich irgendwie religiös, ergeben sich aus dieser Lesart zwei grundsätzliche Auslegungsprobleme:

Erstens: Wenn ich die Säkularisierung mit ihren verweltlichenden Tendenzen ernst nehme und dazu noch konsequent freidenkerisch denke, dann ist jedes Heilige Be-

¹ Vgl. Klaus Westendorf: Bestattungs- und Trauerkultur heute. Versuch einer Situationsbeschreibung. In: *humanismus heute*, Berlin 2(1998)2, S.62-67.

² Vgl. Horst Groschopp: Humanismus und Rituale. Anmerkungen zu der Frage, ob es humanistische Rituale gibt. In: *Weltliche Bestattungskultur*. In: *humanismus aktuell*, Zeitschrift für Kultur und Weltanschauung. Hg. v. d. Humanistischen Akademie Berlin. Berlin 6(2002)11, S.50-57. – In diesem Heft auch weitere Ausführungen zur angesprochenen Problematik.

³ Der Begriff „freigeistig“ umfasst Bestrebungen, Bewegungen, Personen und Verbände im Sinne von „frei im Geist“. Es ist dies der traditionelle Ausdruck (siehe das Lied *Die Gedanken sind frei*) für alle „Konfessionslosen“ (Dissidenten), aber auch für Weltanschauungs- bzw. Religionsgemeinschaften bzw. Interessenverbände, die undogmatische Lebensauffassungen vertreten in einem Spektrum von vernunft- und naturorientierten Überzeugungen, agnostischen, atheistischen, existentialistischen, freidenkerischen, freireligiösen, liberalen, marxistischen, pantheistischen, pragmatischen, psychoanalytischen, skeptischen und unitarischen Weltansichten. Sie lehnen für sich monotheistische Religionen ab (nicht Religionen allgemein; dies tun nur die Humanisten, Freidenker und Atheisten) und wenden sich gegen das Staatskirchentum und den Monopolanspruch der christlichen Kirchen.

⁴ Es kann hier keine Begriffsbestimmung von Humanismus diskutiert werden. Es sei hier auf die umfangreichen Debatten in *humanismus aktuell* verwiesen, in denen immanent „weltlich“ argumentiert wird. Jedoch ist die Anmerkung nötig, dass nach meiner Ansicht ein auf einer Offenbarung basierender christlicher Humanismus oder ein auf dem Sufismus fußender islamischer wegen ihres nicht-weltlichen Bezuges rein logisch gar keine Humanismen sein können. Doch da es Theologen und Theoretiker gibt, die ihn so verstehen, ist damit zu rechnen. Christlicher Humanismus drückt theologische Aneignung außerreligiöser Menschenbilder und Theorien aus.

standteil dieser Welt, dann ist Weltlichkeit das Normale und es gibt nichts außerhalb des Weltlichen. Dann ist auch Gott weltlich, d.h. Bestandteil eines Systems kultureller Annahmen (und Religiösen ist Gott real) und damit den Regeln dieses objektiven Systems subjektiver Vermutungen unterworfen.

Wenn aber Gott und das Heilige selbst Bestandteil dieser Welt sind – weil, um mit Feuerbach zu sprechen, die Menschen sich die Götter nach ihrem Bilde schaffen – dann gibt es kein Wertesystem außer dem in dieser Welt und die Kraft und Macht des Heiligen ist Menschenwerk. Spätestens seit der Aufklärung ist diese Auffassung in der Welt. Aber wieso, wenn den Atheisten alles weltlich ist, benutzen sie in einer weltlichen Welt das Wort „weltlich“, um sich kenntlich zu machen? Darum geht es in diesem Beitrag.

Zweitens: Die heutige Ethnologie braucht den Begriff des Heiligen nicht mehr, sondern interpretiert alle Kulturercheinungen als menschliche Ausdrucksweisen und spricht von „kulturellen Codes“. Das ist eine Abkehr von der traditionellen Religionswissenschaft, die, wie der französische Soziologe Emile Durckheim, Kulte interpretierte als „Riten ...[,] Verhaltensregeln, die Vorschreiben, wie man sich gegenüber dem Heiligen zu verhalten hat.“⁵

Das lässt sich heute alles ohne den Begriff des Heiligen erklären. Menschen lernen über ihre Kultur Vorschriften und Handlungsanweisungen, um sich als Gruppe das Erlebnis der Gemeinschaft zu verschaffen. In den aktuellen ethnologischen Analysen kommt der Begriff „weltlich“ nicht vor.

Fassen wir das Bisherige zusammen, so könnte man sagen, dass eine „weltliche Bestattungsfeier“ ein ritualähnliches Zeremoniell ist, das sich betont irdisch gibt.⁶ Da gewisse Überhöhung nötig ist, um das Besondere dieses Vorgangs gegenüber anderen Events hervorzuheben, reicht aber das Wort „weltlich“ nicht aus, um das auszudrücken. Man muss sozusagen mitteilen: diesseitig und trotzdem feierlich. Aber genau dies drückt eben das Wort „weltlich“ nicht aus. Es ist ein Distanz-Begriff. Das Wort ist, wie wir im Folgenden sehen werden, eine historische Vokabel und ein freidenkerischer Kampfbegriff mit einem Höhepunkt in seiner Verwendung zwischen 1920 und 1930.

Da die Bestattungs- und Trauerkultur zu den jeweils zuletzt sich ändernden Ritualen und Verhaltensweisen gehört, schon weil es immer Menschen am Lebensende betrifft, die hier bestimmte Verfügungen treffen, ist es logisch, dass religiös-weltanschauliche Kennungen hier am längsten leben. Und da auch – in Südwestdeutschland am Ausgeprägtesten – der Streit um Kreuze, Friedhöfe, Grabredner usw. andauert, macht die Verwendung des Wortes „weltlich“ sogar noch einigen programmatischen Sinn. Im öffentlichen Verständnis wird „weltlich“ identifiziert mit nicht-religiös, nicht-kirchlich. Insofern ist (noch) einigermaßen klar umrissen, was das meint.

⁵ Vgl. Émile Durckheim: Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt a.M. 1981, S.67. – Riten „befriedigen das Bedürfnis des Gläubigen, in regelmäßigen Zeitabständen das Band wieder zu knüpfen und zu festigen, das ihn an die heiligen Wesen bindet“. (S.95)

⁶ Vgl. Ulrich Nanko: Religiöse und weltliche Feste. In: humanismus heute, Berlin 2(1998)2, S.28-33.

Ich vermute aber, (*erstens*) auch hier wird die Säkularisierung voranschreiten und es nötig machen, genauer die Form zu beschreiben, um dies es inhaltlich geht. Hier scheint mir „weltlich“ zu vieldeutig; (*zweitens*) die umfängliche Debatte in den beiden christlichen Theologien über „Weltlichkeit“ wird über kurz oder lang eingehen sowohl in die öffentlichen Diskurse als auch in die Angebote der Kirchen und derjenigen Theologen, die außerhalb der Kirchen und kirchlichen Einrichtungen arbeiten und Arbeitsfelder errichten (auch im Bestattungswesen).

Bei Ritualen, die in früheren Lebensphasen liegen, wurden entsprechende Zeichen schon vor vielen Jahren neu gesetzt und alte früher aufgegeben – und sie haben inzwischen in der Regel sogar einen eigenen Namen bekommen: So ist eine weltliche Namensgebung paradox, weil sie schon „Weltliches“ ausdrückt und das Gegenteil der Namensgebung eben die Taufe ist.

Eine Jugendweihe trägt zwar noch die kultische Bezeichnung „Weihe“ in sich, aber alle Beteiligten wissen, es ist eher eine Jugendfeier als eine Art Kommunion oder Konfirmation. Und was wäre gar eine weltliche Eheschließung, wo doch seit 1874, d.h. seit der Ausdehnung der preußischen Zivilstandsgesetzgebung auf das Deutsche Reich, jede Heirat zunächst „weltlich“, d.h. in diesem Fall „staatlich“ zu sein hat. Ob dann jemand in die Kirche geht und Hochzeit feiert oder ob der standesamtliche Eintrag den Leuten genügt und sie dann privat feiern oder nicht, ist nicht mehr von Belang.

Es vollzieht sich nämlich insgesamt eine *Verweltlichung der Feierkultur*. Gerade deshalb fallen doch tatsächliche kirchliche Einflussnahmen und versuchte religiöse Prägnungen etwa von Gedenkfeiern inzwischen auf, weil sie nicht mehr selbstverständlich vom Bischof oder Pfarrer zu bestimmen sind. Schließlich waren einmal alle öffentlichen und privaten Feste am kirchlichen Kalender ausgerichtet. Um schon hier das Weltliche auch an diesen Feiern hervorzuheben, ist zu betonen, dass es eigentlich umgekehrt funktioniert und sich der kirchliche Kalender an den Feierbedürfnissen orientierte, die Menschen hatten, bevor sie christlich wurden, bzw. die eingeführt wurden, weil es ein Feierbedürfnis gab.⁷

Weitere typische Beispiele sind hier das Weihnachtsfest und die Konfirmation. Das erstere reagierte mit der im Johannisevangelium beschriebenen Verehrung des Jesus als des „Lichtes der Welt“ auf die römischen Feste der unbesiegten Sonne, den Mithras-Kult, und danach auf diverse heidnische, z.B. germanische Sonnenwendfeiern; das Letztere auf das bürgerliche Emanzipationsbestreben, die Kultur der bürgerlichen Familie und die Entstehung von Jugend als einer Lebensphase.

⁷ Das zeigt der morgige Halloween-Tag. Mehrere ganz weltliche Bedürfnisse führen gegenwärtig dazu, dass er – ursprünglich aus dem Keltischen und Irischen und nun aus den USA kommend – bei uns kultiviert wird. Da möchten Leute ein kitzelndes Herbstvergnügen und der Einzelhandel, der sonst schon nach dem Sommerschlussverkauf und vor Totensonntag für Weihnachten dekorieren müsste, kommt der Faschings- und Süßwarenbranche vor der offiziellen Faschingszeit (ursprünglich war der 11.11., der Martinstag, der Tag der Gesinde- und Handwerks-Verdingungen) nach einem längeren Herbst-Höhepunkt entgegen und macht die Zeitungen voll mit Halloween-Reportagen. Die Evangelischen feiern früher am 31.10. das Reformationsfest, die Katholischen Allerheiligen am 01.11. legten. Beide Feste reagierten auf heidnische Ernte- und Herbstbräuche mit ihren Böse-Geister-Beschwörungen. Die beiden Kirchen haben nichts gegen Halloween, so lange es hier weltlich zugeht und nicht, wie die Pressesprecherin der EKD mitteilt, „Neuheiden, Esoteriker und Satanisten“ das Fest besetzen.

Die Weltlichkeit der Festkultur – der Lutherschen Lehre von den zwei Welten folgend, worauf noch einzugehen sein wird – zog seit dem 17. Jahrhundert ein. Die Emanzipation der weltlichen Feiern hing zusammen mit der Freiheit der Fürsten bzw. des Staatswesens (der Nation) von der kirchlichen Deutungsvormacht. So sehr sich hier bis heute Theologen beteiligen, ja sogar an der Spitze stehen ... es ist ein großer Unterschied, ob ich der staatlichen Gemeinschaft einen Sinn gebe oder ob Kirche im Sinne einer ecclesia, einer Heilsgemeinschaft, selbst der eigentliche Sinn ist. Der Zweck ist weltlich, so sehr auch Heiliges bemüht wird.

Wir leben in unserer Gegenwart mit einem eigenen Kalender der staatlichen Weihe-, Erinnerungs- und Gedenkfeiern und deren Zelebrierung, teils mit kirchlicher Hilfe, etwa Bundestagseröffnung, 17. Juni, 20. Juli, 3. Oktober, Katastrophen usw., aber Kirche ist hier die Zutat, nicht der eigentliche Zweck. Zudem leben wir in einer wahren Flut künstlicher Kalenderdaten nach dem Muster von Sylvester und Neujahr, die ja stattfinden, weil es einen weltlichen Kalender gibt. Das hat zu dem grundsätzlichen, aber doch inzwischen lächerlichen Streit geführt, wann denn nun Ostern ist und ob hier die orthodoxe oder katholische Mond-Tage-Zählung angewandt wird. Den Leuten ist das weitgehend egal – soll das der Papst festlegen, wie er will, Hauptsache, die Kalender sind einheitlich gedruckt und es gibt einen Feiertag.

Um es zugespitzt zu sagen: Was ist eigentlich Pfingsten angesichts des uns quälenden staatlich-steuerlich, also sehr weltlich verordneten Finanz- und Wirtschaftsjahres. Jede unserer Organisationen hat ihr eigenes Vereinsjahr mit entsprechender Traditionspflege. Das Militär begeht seine Vereidigungen, wenn sie anstehen. Fast alle Berufsgruppen und Betriebe haben ihren Feiertag und jede wirtschaftliche Sparte und kulturelle Bewegung hat ihre eigenen Themen-Feiern, den Tag der Menschenrechte, Welthumanistentag, Volkstrauertag, Weltspartag, Weltbaumtag, Tag des bedrohten Elefanten usw.

Kurz: so sehr hier immer Priesterliches herangezogen wird und sei als nur als religiöser Text oder christliche Grammatik: Es geht hier sehr weltlich und sehr käuflich zu. Alles kann Anlass für ein Fest sein. Es kann überall stattfinden, seit die industriell-modernen Gesellschaften den Feiertag, das Wochenende und den Urlaub und die Medien- und Erlebnisgesellschaft die Eventkultur eingeführt haben.

Das ist nicht ohne Folgen für die Bestattungskultur geblieben. Je mehr hier die Bestatter ganz weltlich agieren, d.h. jede religiöse oder kulturelle Form akzeptieren und anbieten, die sich nur bezahlen lässt, wird die Verweltlichung auch hier obsiegen. Das habe ich neulich auf doppelte Weise in Berlin bei der Eröffnung der Ausstellung *Herzliches Beileid*, der Trauerkartensammlung von Blumenthal-Barby, die dieser dem HVD geschenkt hat, im *Haus der Begegnung* von Ahorn-Grieneisen feststellen können.

Zum einen ist auch an diesen Karten zu sehen, dass es einen deutlichen, wenn auch territorial differenzierten Rückgang in der Verwendung des christlichen Kreuzsymbols und der Mitteilung gibt, Gott werde beim Trost helfen. Das ist keinesfalls ein nur auf den Osten Deutschlands zutreffender Symbolwandel, denn die sozialkulturelle Ursache dafür ist lapidar: Bei einem Anteil von nunmehr 30 Prozent Konfessionsfreien ist die Gefahr groß, mit einer religiös gehaltenen Beileidskarte beim Empfänger – und

das ist die wichtigste Person in diesem Zeichentausch – in einen „Fettnapf“ zu treten. Wenn aber diese Tendenz auf dem Vormarsch ist, was sagt das Wort „weltlich“ in diesem Vorgang Besonderes aus?

Zum anderen nutzen die Menschen das Haus selbst sehr selbstbestimmt und alle Religionen experimentieren hier und die Weltlichen sowieso. Das hat zur Folge, dass der Name „weltliche Bestattungskultur“ zwar noch immer einen gewissen Gegensatz ausdrückt zu religiösen, christlichen, kirchlichen Bestattungen, aber die Frage unbeantwortet lässt, ob und welche weltlichen Formen es inzwischen in christlichen Bestattungen gibt, wo doch der Glaube an die Auferstehung rapide abnimmt; aber besonders, ob es nicht inzwischen verschiedene weltliche Bestattungskulturen gibt, eine humanistische, atheistische, völkische ... gar eine neutrale, so dass der Begriff „weltlich“ – weil zu alt, zu unbestimmt – in die Irre führt?

Bevor ich mich diesem Thema wieder zuwende, möchte ich zunächst noch einmal (wenn auch sehr verkürzend und etymologische Wörterbücher bemühend) näher auf den Begriff „weltlich“ eingehen. Das Wort hängt selbstredend mit Welt, Universum und gesamte Realität zusammen, kommt im 12. Jahrhundert im Althochdeutschen auf, ist also ein Ergebnis des Investiturstreites und wird synonym verwendet mit Zeitalter, Schöpfungsergebnis, Erde als Wohnsitz (im Gegensatz zum Meer), aber auch schon im Sinne von Menschheit. Es besteht dabei ein sprachlicher Kontext mit der Vorsilbe „wera“, was auch Mann bedeutet: klar, die Menschheit wird männlich gedacht (dies nur nebenbei).

Das althochdeutsche Wort „weral“ wird als eine Übersetzung des lateinischen Begriffs „saeculum“ genommen, weshalb in dem Wort „Welt“ von Beginn an kulturträchtige Bedeutungen mitschwingen: Geschlecht, Zeitalter, Zeitgeist, Jahrhundert. In kirchlichen Kreisen benutzt man es, um dem irdischen, sündigen Leben einen Raum zu geben. „Welt“ ist der Raum der Sünde, die Erde, und damit der Zeitalter und der Menschen, der Zeitlichkeit im Gegensatz zur Ewigkeit.

Im Spätmittelalter (14. Jh.) wird *zum einen* die Welt geteilt in den Makrokosmos (das Universum) und den Mikrokosmos (die kleine Welt der Menschen), *zum anderen* wird „Welt“ zu einem umfassenden Begriff dessen, was von den *Menschen* geistig zu erfassen ist (denn das Göttliche, Heilige entzieht sich ja der Erkenntnis außerhalb der Offenbarungen Gottes und priesterlichen Erklärungen). In diesem Verständnis dehnt sich das Wort seit dem 18. Jh. aus und erfasst die Kenntnisse von der Natur und die menschliche Erinnerung.

Parallel dazu entfaltet sich das Adjektiv „weltlich“. Es erfasst seit dem 9. Jh. dasjenige, was die Welt betrifft, ihr angehört, irdisch und sinnlich ist. Um 900 bedeutet „weltlich“ so viel wie zur Welt gehörig, zum Leben gehören, diesseitig gesinnt sein im Gegensatz zu jenseitig im Sinne von geistlich, kirchlich und himmlisch. „Etwas verweltlichen“ meint, es zu säkularisieren, zeitlich machen, heidnisch sein, sich der Welt zuwenden, ihr zugehörig sein, dem Laienstand angehören. Der Weltliche, der Weltmann, ehe er durch die Welt reist und zum Weltbürger wird, ist einfach der Nichtgeistliche, der Bürger – und manchen sogar der eingangs erwähnte „Weltling“.

Es ist diese Verbürgerlichung, die zugleich Verweltlichung bedeutet, die Luther zur Betonung der „Zwei-Reiche-Theorie“ nötigt und ihn 1525 während des Bauernkrieges

gegen Thomas Münzers Konzept eines irdischen Gottesreiches in der Schrift *Eine Unterrichtung, wie sich die Christen in Mose sollen schicken* in Bezug auf *Mätth. 22.21* („So gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“) sagen lässt:

„Das sind nun zwei Reiche: das weltliche, das mit dem Schwert regiert und äußerlich sichtbar ist; das geistliche, das allein mit Gnade und Vergebung der Sünde regiert, und dieses Reich sieht man nicht mit leiblichen Augen, sondern es wird allein mit dem Glauben erfasst. Zwischen diesen beiden Reichen ist noch ein anderes Reich in die Mitte gesetzt, halb geistlich und halb weltlich. Das legt die Juden [er sagt Juden, weil er sich auf die Bibel bezieht und meint hier die Menschen, HG] fest mit Geboten und äußerlichen Zeremonien, wie sie sich gegen Gott und die Menschen vor der Welt in äußerlichem Gebaren verhalten sollen.“ Dieses Zwischenreich ist das Wesentliche und auch unser Gegenstand. Luther redet hier über Kultur und ohne große Rabulistik lässt sich auch die Bestattungskultur in diesem Zwischenreich verorten.

Im Zuge der Herausbildung der deutschen Territorialstaaten nach dem 30jährigen Krieg und dem Aufbau einer Polizei (das meinte die gesamte Verwaltung aller inneren staatlichen Angelegenheiten außerhalb von Kirche) kommt das Wort „weltlich“ endlich in der Rechts- und Verwaltungssprache an und wird im 18. Jh. amtlich in einer Art, die dann Freidenker im 19. Jh. als Kampfbegriff aufgreifen: etwas der weltlichen Verwaltung unterstellen heißt, einen Vorgang oder eine Sache zu säkularisieren. Etwas Verstaatlichen hieß, es zu verweltlichen.

Da sich im 19. Jh. Staatstätigkeit *zum einen* ausweitete, mehr Bereiche erfasste (z.B. Kultusministerien nach 1819, die sich zunächst äußeren Kirchensachen widmeten, daher der Name, z.B. der Schulbildung), aber *zum anderen* sich gegenüber Gesellschaft einengte, das gesamte Wirtschafts- und Kulturleben in die freie Selbständigkeit entließ, wurde der Begriff „weltlich“ für diesen Bereich nach dem Kulturkampf 1872-1888 überflüssig, denn (es sei hier wiederholt) „staatlich“ wurde mit „weltlich“ gleichgesetzt und „Verweltlichung“ auch weitgehend nur auf den Bereich bezogen, der sich heute als öffentlicher Dienst darstellt.

Die Wirtschaft gehorchte dem Kapitalprinzip. Es gab nahezu keine Non-Profit-Organisationen. Überhaupt waren freie Träger entweder noch nicht „erfunden“ oder entweder konservativ oder kirchlich, so dass „Verweltlichung“ nicht auch in privaten und gesellschaftlichen freien Organisationen außerhalb von Kirchen gesehen wurde.

Als gegen Ende des 19. Jh. eine weitergehende Trennung von Kirche und Staat durchgesetzt war, die aber berechtigterweise Freidenkern nicht weit genug ging, traten diese für eine weitere Verstaatlichung ein in der Hoffnung, dieser werde sich demokratisieren und weiter Entkirchlichen. Heraus kam v.a. die Losung von der „weltlichen Schule“, worauf noch einzugehen sein wird.

Hier muss zunächst festgehalten werden, dass der Streit zwischen den Weltlichen und den Kirchlichen in einer gemeinsamen Kultur stattfindet. Wenn Freidenker zwischen 1890 und 1930 von „weltlich“ sprechen, reagieren sie auf ihre Weise auf eine öffentliche Debatte und das gleiche Problem, das im Neuluthertum des 19. Jahrhunderts und in der Erlanger Theologie des 20. Jahrhunderts ventiliert wird, nämlich die

Trennung von Gesetz und Evangelium, nach dem weltliche Belange weltlich geordnet werden können und müssen.

Denn der Kern der Zwei-Reiche-Lehre ist eine funktionale Sicht auf die Gegebenheiten und Erfordernisse, die eine rein vernunftgemäße Regelung innerweltlicher Angelegenheiten gebietet, aber das Reich Gottes dadurch rettet, dass vom Turm des Glaubens und der Theologie aus das weltliche Treiben dahingehend beurteilt wird, ob es der Auferstehungs- und Heilsgemeinschaft, nämlich der Kirche, nutzt. Die Botschaften von oben sind per Definition und Amt heilig. Was aber – das ist eine erkenntnistheoretische Kernfrage der Freidenker (die hier ebenfalls wiederholt wird) – wenn auch die kulturellen Botschaften allesamt weltlich sind – dann ist eben alles weltlich und das besondere Weltliche nicht mehr kenntlich, weil es ja das Heilige nicht gibt und auch die Kirche letztlich weltlich handelt.

Problematisch am Denken und Handeln der Freidenker des späten 19. Jh. bis in die 1920er Jahre hinein, und geschuldet v.a. der Deutungsmacht der Kirchen in Gesellschaft und Staat, war die doppelte, missverständliche Verwendung des „Welt“-Begriffs. *Zum einen* meinte „weltlich“ neutral, *zum anderen* aber, alles solle „weltlich“ werden im Sinne von diesseitig. Das hing mit dem eigenen Verständnis von „Weltanschauung“ zusammen, das wiederum Entkirchlichung (die verstaatlichende Säkularisierung) mit einem Konzept des Abkehrens von Religion verknüpfte: nicht Pluralität war gemeint, sondern Herrschaft der eigenen.

Auf die Unmöglichkeit einer wissenschaftlichen Weltanschauung will ich hier nicht extra eingehen, aber – weil dies für unseren Gegenstand „weltlich“ unerlässlich ist – auf das hinweisen, was Weltanschauung war und dann über die Weimarer Reichsverfassung als Gleichbehandlung von Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften ins Grundgesetz kam. Denn das Wort Weltanschauung hat schon die Weltlichkeit, das Säkulare begrifflich in sich. Niemand sagt „weltliche Weltanschauung“.⁸

Weltanschauung ist ein Schlüsselbegriff zum Verständnis der freigeistigen Bewegungen des 19. Jahrhunderts und der Verwendung des Begriffes „weltlich“. Das Wort ist eine deutsche Sache, denn eine begriffliche Entsprechung in anderen Ländern gibt es nicht.⁹

Weltanschauungen sind Ideenkonglomerate über das Weltganze mit einem hohen Anspruch von Verbindlichkeit. Unter „Weltanschauung“ wird in aller Regel und sogar juristisch *jede* (scharf formuliert: jede x-beliebige) Lehre verstanden, „welche das Weltganze universell zu begreifen und die Stellung des Menschen in der Welt zu erkennen und zu bewerten sucht“.¹⁰ Es genügt ein Grundstock gemeinsamer Auffassungen über den Sinn und die Bewältigung des menschlichen Lebens, um eine solche Gemeinschaft zu konstituieren und den Bestimmungen des Gesetzes in Deutschland gerecht zu werden.

⁸ Umfänglicher dargelegt und von dort entnommen ist Folgende in: Horst Groschopp: Dissidenten. Freidenkerei und Kultur in Deutschland. Berlin 1997.

⁹ Bis auf einige Anklänge in Skandinavien; in englischen Texten wird das Wort in historischen Studien benutzt und in der Regel kursiv gedruckt.

¹⁰ Vgl. Gerhard Anschütz: Die Verfassung des Deutschen Reiches vom 11.8.1919. Bad Homburg 1960, S.649 (zuerst 1921).

Das Kollektivbildende kann auch darin bestehen, die „bewußte Abkehr von religiösen Glaubenssätzen“ zu behaupten. Jedenfalls wird von den Anhängern einer Weltanschauung erwartet, dass sie „eine hinreichende Konsistenz, eine ähnliche Geschlossenheit und Breite“ nachweisen, „wie sie den im abendländischen Kulturkreis bekannten Religionen zu eigen“ ist¹¹, d.h.: Weltanschauungen sind genaugenommen „weltliche Konfessionen“.

Bei Weltanschauung – und dies ist der kritische Punkt – geht es um Behauptungen, die nicht verifizierbar oder vergleichbar sind. Max Weber, der Begründer der modernen Sozialwissenschaften, hatte dies schon 1904 im Rahmen des sogenannten Werturteilstreits betont, weil seiner Ansicht nach „Weltanschauungen‘ niemals Produkt fortschreitenden Erfahrungswissens sein können, und dass also die höchsten Ideale, die uns am mächtigsten bewegen, für alle Zeit nur im Kampf mit anderen Idealen sich auswirken, die anderen ebenso heilig sind, wie uns die unseren.“¹² Weber schrieb dies zu einem Zeitpunkt, an dem das Formulieren von Weltanschauungen geradezu inflationär geworden war – gemessen am damaligen geringen Entwicklungsstand von Pluralität.

Die Konstruktion von Weltanschauungen entsprang im 19. Jahrhundert „dem subjektiven Bedürfnis nach Einheit, nach Erklärung, nach letzten Antworten“. Mit einer „zum System erhobenen Meinung“, wie Adorno später kritisiert, verband sich jeweils das „Versprechen, die geistige Welt und schließlich auch die reale eben doch aus dem Bewusstsein einzurichten.“¹³ Es waren deshalb vor allem die Ästhetik-, Kunst- und Kulturdebatten, „auf denen das Wort der Philosophie seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts in die Sprache der ‘Laienwelt‘ eindringt“ und zu einem Modewort wurde, das die spätere „Verflachung des Wortgebrauchs“ vorbereitete.¹⁴

Die Charakteristik des Freidenkers Albert Kalthoff (1850-1906), die *Religion der Modernen* beschreibend, charakterisiert Weltanschauung sehr plastisch. Sie sei „Pötenphilosophie“.¹⁵ Das trifft wohl den Kern des Vorgangs, denn der Begriff gelangte wegen seines gleichzeitigen Bezugs auf das Kulturelle *und* das Religiöse, in einen unlösbaren Konflikt zwischen Metaphysik und Wissenschaft. Es verkam – ich zitiere jetzt Klemperer – zu einem „Klüngelwort“ zur „Schau des Mystikers“, zum genauen „Gegensatz zur Tätigkeit des Philosophierens“ und geriet in eine Tradition „gegen Dekadenz, Impressionismus, Skepsis und Zersetzung der Idee eines kontinuierlichen und damit verantwortlichen Ichs“.¹⁶

¹¹ Vgl. Aktenzeichen OVG 7 B 34.93/VG 3 A 893.92 v. 8.11.1995, S.8.

¹² Max Weber: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis (1904). In: Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1922, S.154.

¹³ Theodor W. Adorno: Philosophische Terminologie. Zur Einleitung. Frankfurt a. M. 1989, S.118, 125.

¹⁴ Helmut Günter Meier: „Weltanschauung“. Studien zu einer Geschichte und Theorie des Begriffs. Inaug.-Diss., Münster 1967, S.36.

¹⁵ Albert Kalthoff: Die Religion der Modernen. Jena, Leipzig 1905, S.79. - Vgl. ebd., S.5,7: Die neue Religion sei „ganz und gar untheoretisch, unkirchlich. Ihre Vertreter haben nicht ein theologisches Examen abgelegt und kein kirchliches Amt bekleidet, ... und was sie vertreten ist Laienreligion ... jenseits von Glauben und Unglauben ... aus dem Quell des eigenen Lebens geschöpft und aus der Tiefe des eigenen Gemütes geboren“.

¹⁶ Victor Klemperer: LTI. Notizbuch eines Philologen (1947). Leipzig 1970, S.177, 178.

Zugleich blieb „Weltanschauung“ (wie parallel dazu „Kultur“ und „Religion“) ein „Sehnsuchtswort“¹⁷ mit der Eigenschaft (so Armin Mohler im Rückblick auf die *Konservative Revolution* während der Weimarer Republik), „daß ... Denken, Fühlen, Wollen nicht mehr reinlich geschieden werden können ... Das Denken nimmt werkzeughafte Züge an: es scheint nur noch der Ausgestaltung von vornherein feststehenden Leitbildern zu dienen. Und diese wiederum scheinen nur da zu sein, um innerhalb der Wirklichkeit bestimmte Ziele zu erreichen.“¹⁸

Die Debatten über Kultur zu Beginn des 20. Jahrhunderts thematisierten den Wandel von der Suche nach einer „neuen Weltanschauung“ hin zu Entwürfen vom „neuen Menschen“.¹⁹ Bei aller weiteren Einschränkung auf Werte und Künste, den Akteuren genügte es nicht mehr, das Neue nur als „besseres“ Bewusstsein („bessere“ Weltanschauung) zu begreifen. Es ging um ein „neues Leben“. Der ausufernde Diskurs ergriff die freigeistigen Bewegungen von innen her durch die veränderte soziale, stärker proletarisierte Zusammensetzung der dissidentischen Vereine, besonders des Führungspersonals und dessen Vorstellungen von Kultur. Die Lebensreformer kamen zu Einfluss.²⁰

Ihnen ging es um Bodenreform, Gartenstadt- und Siedlungsbewegung, Wohnungsreform, Gymnastik und Sport, Impfgegnerschaft, Naturheilverfahren, Kleidungsreform, Körperpflege, Nacktkultur, Sexualaufklärung, Anti-Raucher-Kampagnen, Antivivisektion, also Gegnerschaft zum Einsatz lebender Tiere für wissenschaftliche Zwecke, Tierschutz, speziell Bestrebungen gegen Pferderennen und Jagdsport. Einige von ihnen setzten sich für Pazifismus und gegen die Todesstrafe ein. Anders leben zu wollen erzeugte Fragen danach, wie denn diese andere Kultur zu bewerkstelligen sei, vor allem über Bewusstseinsveränderungen (neue Weltanschauung) oder durch eine vorherige Umwälzung von Basis und Überbau in dem Sinne: neues Sein – neues Bewusstsein – besseres Handeln.

Die meisten Freidenker waren zugleich Lebensreformer. Zwar begannen die Sozialdemokraten unter ihnen schon in den 1870ern den Sozialismus als eine Weltanschauung zu formulieren, aber auch die Rechten gaben sich nach 1890 eine völkische Weltanschauungen usw. usf. Das begünstigte einen doppelten Vorgang:

Zum einen war der Begriff „Weltanschauung“ nützlich genug, die geistige Welt *aller* Freigeister abzubilden und diese als Rechtskategorie gesetzlich auszudrücken. So kam der Begriff 1919 in die Weimarer Reichsverfassung und mit dieser (Artikel 140) in das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland.

¹⁷ Meier: „Weltanschauung“ zitiert S.307 (Anm. 47) William Stern: Vorgesandten zur Weltanschauung. Leipzig 1915, S.3.

¹⁸ Armin Mohler: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch. 2., völlig neu bearb. u. erw. Fassung, Darmstadt 1972, S.17.

¹⁹ Vgl. Kultur und Kulturwissenschaft um 1900. Krise der Moderne und Glaube an die Wissenschaft. Hg. v. Rüdiger Vom Bruch, Friedrich Wilhelm Graf u. Gangolf Hübinger, Stuttgart 1989. – Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts. Hg. von Nicola Lepp, Martin Roth u. Klaus Vogel. Dresden u. Ostfildern b. Stuttgart 1999. – Georg Bollenbeck: Tradition, Avantgarde, Reaktion. Deutsche Kontroversen um die kulturelle Moderne 1880-1945. Frankfurt a.M. 1999.

²⁰ Vgl. Wolfgang R. Krabbe: Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode. Göttingen 1974.

Aber bereits in GG Artikel 4, Abs. 1 wird festgehalten: „Die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.“ – Wohlgermerkt, hier ist von Bekenntnis die Rede.

Zum anderen war, über politische Parteigungen hinweg, nun das Wort „weltlich“ synonym für andere Weltanschauungen außerhalb der christlichen. Institutionen dieser Weltanschauungen galten fortan als „weltlich“, egal ob sie staatlich, kommunal oder verbandlich waren, Hauptsache sie waren nicht „kirchlich“. Selbstredend besetzte die Linke das Wort – worauf ich gleich eingehe – aber auch die Rechten wollten Raum für ihre Anschauungen und Victor Klemperer hat in seinen Forschungen nachgewiesen, wie sehr der NS seine rassistische Botschaft als eine Weltanschauung propagierte.

Sie verzichteten zwar auf das Wort „weltlich“, hatten aber Erfolg damit, ihre Weltanschauung positiv zu bezeichnen, als arisch, deutsch, ideal usw. – letztlich als nationalsozialistisch.

Der Kampf um Weltlichkeit entbrannte um 1900 besonders am Schulwesen. Das möchte ich jetzt beispielhaft beleuchten.²¹ „Weltliche Schulen“ gab es nicht wirklich, sie wurden nur während der Weimarer Republik im Volksmund und von den Freidenkern so genannt. Genaugenommen handelte es sich dabei um die vom zuständigen preußischen *Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung* genehmigten *Sammelschulen* ohne Religionsunterricht für Volksschulkinder. In *humanismus aktuell* Heft 8 ist diese Geschichte ausführlich beschrieben.

Für das historisch vergängliche Verständnis von „Weltlichkeit“ ist die Überführungsgeschichte des Schulwesens in staatliche Trägerschaft wichtig, die erstmals 1770 vom Philanthropen Johann Bernhard Basedow (1724-1790) als Simultan- oder Gemeinschaftsschule unter staatlicher Oberaufsicht gefordert wurde, in der Schüler/innen verschiedener Konfessionen grundsätzlich gemeinsam unterrichtet werden. 1817 ist dieses Prinzip zuerst in Hessen-Nassau und 1848 im Herzogtum Anhalt-Dessau verwirklicht worden. In den anderen deutschen Ländern standen die Schulen jedoch weiter unter kirchlicher Oberaufsicht und hinsichtlich ihrer Weltlichkeit entbrannte von 1872-1888 ein Kulturkampf.

Der 1906 gegründete *Bund für Weltliche Schule und Moralunterricht*, der von Mitgliedern der *Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur* initiiert war, setzte sich für eine Trennung von den Kirchen und für einen sittlichen Moralunterricht anstelle des Religionsunterricht ein. Gleichfalls 1906 legte die SPD schulpolitische Grundsätze vor, die beinhalteten, den kirchlichen Einfluss auf das Schulwesen zu beenden und den Religionsunterricht aus der Schule zu entfernen.

²¹ Das Folgende benutzt Eckhardt Müller: *Weltliche Schulen*. In: *Lexikon der Religionspädagogik*. Hg. von Norbert Mette u. Folkert Rickers Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlag 2001, Sp. 2201-2203 sowie Horst Groschopp u. Michael Schmidt: *Lebenskunde – die vernachlässigte Alternative*. Zwei Beiträge zur Geschichte eines Schulfaches. Dortmund 1995 (Zur Theorie und Praxis humanistischer Erziehung) u. Horst Groschopp: *Lebenskunde als Weltanschauungsunterricht*. In: *humanismus aktuell*, Zeitschrift für Kultur und Weltanschauung. Hg. v. d. Humanistischen Akademie Berlin. Berlin 5(2001)8, S.26-37.

Die erste weltliche Schule Deutschlands – der Präzedenzfall Berlin-Adlershof 1920 – war offiziell eine „evangelische Schule ohne Religionsunterricht“. Die Behörden nannten diese und die folgenden „Sammelschulen“ oder „Subtraktionsschulen“, weil sie ohne Religionsunterricht stattfanden. „Weltliche Schule“ war der Kampfbegriff eines Teils der Lehrer- und Elternschaft und ohne jede Rechtsgrundlage.

„Religionsunterricht blieb ordentliches Lehrfach und wurde bloß deshalb nicht erteilt, weil alle Schüler davon befreit waren“. Er hätte aber nach dem Haenisch-Erlaß vom 3. Mai 1920 und dem Schreiben des Reichsinnenministers vom 13. Juni 1920 erteilt werden müssen, wenn Eltern ihn je gefordert hätten.

Seit 1927 erfolgten Neugründungen von weltlichen Schulen meist nicht mehr an öffentlichen Schulen. Dagegen entstanden mehr (private) Freie Schulgemeinden, für die günstigere Bedingungen, aber auch andere Konzepte vorlagen als für die öffentlichen bekenntnisfreien Schulen.

Mit der Beseitigung der Monarchie und der Erringung der Religionsfreiheit in der Novemberrevolution 1918 gelang es der Arbeiterbewegung, die Trennung von Kirche und Staat einzuleiten. Die Reichsverfassung von 1919 sah als zukünftige Regelschule die konfessionsübergreifende Gemeinschaftsschule vor. Art. 146 eröffnete die Möglichkeit, auf Antrag der Erziehungsberechtigten „Volksschulen ihres Bekenntnisses oder ihrer Weltanschauung“ – und damit auch weltliche Schulen – einzurichten. Doch blieb die praktische Umsetzung dieser Verfassungsziele ausdrücklich einem noch zu verabschiedenden „Reichsschulgesetz“ vorbehalten, wozu es nicht kam.

Seit 1931 hatte die NSDAP diverse parlamentarische Initiativen gegen die weltlichen Schulen gestartet. Durch einen Erlass vom 25.2.1933 wurden die weltliche Schulen nach und nach aufgelöst und ihre Schüler/innen auf die Konfessionsschulen verteilt.

Etwas anders verliefen die Verweltlichungsvorgänge im Bestattungswesen, weil hier nicht der Staat oder die Freidenkerverbände das Heft des Handels in der Hand hatten, sondern das freie Gewerbe, auf dessen Terrain auch der *Deutsche Freidenkerband* aktiv wirkte und ein Dienstleistungsnetz aufbaute.²² Konzeptionell verband sich die Freidenkerei mit der Feuerbestattung, die heute ihre weltanschauliche Aufladung weitgehend verloren hat. Das Thema Feuerbestattung ist nicht mehr die eindeutig weltliche Variante, die sie einmal war.

Damit hat auch das darauf bezogene Konzept der Freidenker seine Pointe verloren, auf den Kern gebracht im folgenden Zitat von Walter und Anna Lindemann: „Es gibt für uns Proletarier keine Familiengräber mehr – die Jugend wird in alle Welt verstreut. Der Sohn erbt nicht mehr Haus und Wirtschaft von seinem handwerkenden Vater – nur auf dem Lande und beim Kleinbürgertum ist das noch der Fall –, niemand ist mehr da, um in treuer Liebe das Grab der Angehörigen zu pflegen.“

Deshalb entspricht es unserer Klassenlage und der modernen Lebensweise überhaupt, die Toten zu verbrennen und ihre Asche zu verstreuen. Eine gemeinsame To-

²² Zur Entwicklung des Vereins der Freidenker für Feuerbestattung zum Deutschen Freidenkerverband vgl. Manfred Isemeyer: Freireligiöse und Feuerbestattung. In: „Kein Jenseits ist, kein Aufersteh'n“. Freireligiöse in der Berliner Kulturgeschichte. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Prenzlauer Berg Museum Berlin vom 7. Juli 1998 bis 31. Januar 1999. Berlin 1998, S.72-90.

tenfeier, die die proletarische Gemeinschaft pflegt und in die Zukunft weist, ist der entsprechende Ausdruck unserer Gefühle.“²³

Die Feuerbestattungsfrage war eine Kulturfrage. Ein Bekenntnis dazu war bis in 1950er Jahre hinein eine weltanschaulich radikale Haltung. Das ist Vergangenheit. In den gegenwärtigen Kulturkämpfen, die diese Dimension von früher sowieso nicht mehr haben, sind die Weltlichen nicht zu hören, weil sie nichts Wichtiges zu sagen haben zum Friedwald oder zur Freigabe des Friedhofszwanges. Bleibt die Debatte über die Rituale und deren Gestalt.

Hier können wir einiges leisten – doch das Thema „Weltlichkeit“ verstellt den Blick auf das, was hier stattfindet und ein an religiösen Zeremonien geschulter Ritualbegriff ist hier wenig hilfreich, weil er in der Regel das festhält, was weltlichen Feiern angeblich fehlt, das transzendierende Moment.

Problematisch ist hier auch die Trennung von und Wiederangliederung an eine Gemeinschaft als eine wesentliche Seite der Trauerkultur. Denn der atheistische Mensch ist „weltlich“. Er glaubt nicht mehr an einen Übergang in ein außerirdisches Leben. Die für religiöse Rituale konstitutive Strukturierung eines Schwellenzustandes des Verstorbenen wird demzufolge ausgeschlossen. Dennoch bleibt die emotionale Befindlichkeit der Hinterbliebenen. Deshalb besitzen in unserer mit psychologischen Begriffen durchsetzten Kultur Trauerrituale eine stark sozial-psychologische Funktion der Verarbeitung des Verlustes durch den Tod, unabhängig davon, ob sich der Verstorbene und die Hinterbliebenen in einem religiösen oder atheistischen Kontext befand bzw. befinden. Das bedeutet, dass alle Bestattungsformen die gleichen Probleme zu lösen haben, die weltlichen und die religiösen.

Zugleich ist – und dem zu begegnen widmen sich die freigeistigen Verbände seit ihrem Entstehen und auch der *Fachverband* – die zunehmende rituelle Verarmung gerade weltlicher Bestattungsfeiern zu konstatieren, die eben nicht als hilfreiches Übergangsritual erfahren werden, v.a. durch die verlorene Gemeinschaftsidee. Das ist kein Urteil über die weltlichen Feiern unserer Verbände, sondern beschreibt die allgemeine Situation. Die „Stille Feier“ ist ein Ausdruck für diese Sachlage. Das Ende der öffentlichen Bestattungs- und Trauerkultur in den Urnenanlagen erhärtet diese These. Die Beisetzung der Toten ist weitgehend nur noch ein betriebstechnischer Akt der Entsorgung mit einer mehr oder minder umfänglich gestalteten kulturellen Umrahmung.

Man kann dies durchaus als zunehmende Verweltlichung beschreiben, wenn „weltlich“ nicht als wertender Begriff, sondern als säkularisierender Vorgang gesehen wird. Es könnte auf eine kulturhistorische Zäsur des Umgangs mit Toten in einer säkularen Gesellschaft hinweisen, die das Leben in den Mittelpunkt stellt. Das ist denkbar und hat sicher ethnologische Entsprechungen in anderen Kulturen.

Wenn wir eine andere weltliche Kultur haben wollen als diese, helfen nur rituelle Experimente, um die Formensuche im Prozess der Individualisierung in der Gesellschaft zu begleiten und zu prägen versuchen. Das ist auch ein Hilfsangebot an die

²³ Anna u. Walter Lindemann: Die proletarische Freidenker-Bewegung. Geschichte, Theorie und Praxis. Leipzig 1926, S.59.

beteiligten Menschen, die hier sehr verunsichert sind. Diese Formensuche braucht Kooperation und Öffentlichkeit.

Ich glaube aber (*erstens*) nicht, dass Innovation in dieser Richtung mit einer Beschränkung auf das Bestattungswesen auskommt, sondern der Bearbeitung des Dreier-Komplexes Sterbebegleitung, Bestattung und Trauerhilfe bedarf. Bekanntlich sind diese Bereiche strikt getrennt und arbeitsteilig organisiert, gehören aber kulturell zusammen, zumal sich ein historisch neuer „Lebensabschnitt“ innerhalb des länger dauernden Alters herauszubilden beginnt, die unmittelbare Sterbe-Phase mit Hospizarbeit usw. *Zweitens* bin ich der Auffassung, dass das neue Konzept und seine inhaltliche Ausfüllung nicht allein mit der Formel der Weltlichkeit herstellbar ist. Und *drittens* wird dieses Konzept des Einbezugs weiterer Themen bedürfen: der Freigabe des Friedhofszwangs, der Friedwälder, der Internet-Friedhöfe usw.

Fassen wir zusammen: Abgesehen von der nötigen Einheit zwischen Sterbehilfe, Bestattungs- und Trauerkultur bedarf es der Einbindung des weltlichen Diskurses in größere soziale und kulturelle Praxiszusammenhänge. Für die Religiösen, speziell die Christen, sind diese in den Kirchen gegeben, die zugleich eine konfessionelle Orientierung bieten. „Weltlich“ hat aber die Eigenschaft, konfessionslos zu sein, denn alles ist weltlich.

Und weil der Begriff „weltlich“ ein Kampfbegriff aus den Zwanzigern (weltliche Schule) ist, hat er angesichts fortgeschrittener Säkularität, aber auch der Weltlichkeit (Diesseitigkeit) kirchlicher Politik und des unbefangeneren theologischen Umgangs mit Phänomenen der Wirklichkeit, seine Brisanz und Eindeutigkeit verloren. Wenn unbedingt ein Adjektiv sein muss, dann lieber „säkular“ wegen seines Doppelbezugs von Säkularisation (aus dem Besitz der Kirchen nehmen) und Säkularisierung (Verweltlichung; die Moderne durchsetzen ...) – aber wer versteht das?

Die Tendenz – schon um 1900 einsetzend und der Teilung der säkularen Verbändelandschaft nach 1990 sich auch organisatorisch ausdrückend – geht eindeutig in Richtung auf eine genauere inhaltliche Benennung dessen, was jeweils unter „weltlich“ verstanden wird. Ich verhehle nicht, dass ich für die qualitative Bezeichnung „humanistisch“ bin.

In Gustav Freytags *Gesammelten Werken* (19[1888]78) ist in Bezug auf Luther zu lesen, dass „die unheilige Weltlichkeit der Humanisten [in der] ... der glaubensfrohen Seele Luther's nie recht heimlich“ (sprich heimisch) wurde. Das drückt den Kern „Weltlichkeit“ gut aus. Schließlich wird den Humanisten nachgesagt, was auch die eingangs gelieferten Lesarten im Grimmschen Wörterbuch nahe legen: Sie sind weltlichen Standes (also keine heiligen Personen), begreifen sich in ihrer Endlichkeit (und Sterblichkeit) als mit einer diesseitigen Zeitspanne ausgestattet, nehmen dies positiv, sehen darin nichts Sündiges und werden in der Öffentlichkeit identifiziert als Leute, die diesseitig kritisch, individualistisch selbstbestimmt und doch solidarisch und – *in diesem Sinne* – weltlich sind.

Noch kann man sich mit dem Begriff „weltlich“ einigermaßen verständlich machen, wenn auch nicht programmatisch, denn die Frage nach dem „weltlichen“ Bekenntnis bleibt offen. Weil die Debatte über weltliche Bestattungs- und Trauerkultur nach meiner Ansicht u.a. daran mangelt, die verschiedenen Vorstellungen von „weltlich“ kon-

zeptionell für die Bedürfnisse einer modernen Konfessionsfreienbewegung zu bündeln, weil die Zielorientierung nicht plausibel wird. So wird wohl auch der HVD stärker seine Rolle als ein Fachverband für weltlich-humanistische Bestattungs- und Trauerkultur (der er ja auch ist) wahr zu nehmen.

Dies auch, weil – wie ich meine – wir aus der Kritik von Bertolt Brecht an der Überstrapazierung des Begriffs „weltlich“ lernen sollten. Er lässt 1940/41 den Ziffel in den *Flüchtlingsgesprächen* sagen, dass zwar unser „feuriger Atheismus ... fortschrittlich ..., aber [auch sehr] zeitraubend“ sei. Worauf Kalle meint: „Unsere Überzeugung hat uns dauernd in Atem gehalten. Die Zeit, die uns beim Kampf um die weltliche Schul übriggeblieben ist, haben wir für die Entlarvung der Heilsarmee verwendet, und die Zeit für Verbrennung nach dem Tode haben wir uns von der Essenszeit absparen müssen.“ All dieser Kampf gegen das Religiöse sehe von der Ferne aus wie „eine besonders eifrige Sekte“. Kalle entscheidet sich für seine Freundin, denn „entweder ich bin Freidenker oder geh' mit ihr am Sonntag.“

Das soll nun keine Aufforderung sein, unsere Verbände zu verlassen, sondern eine Kritik an lebensferner Konzeptionsbildung auch im konfessionsfreien Bestattungswesen, bei der z.B. „weltlich“ noch immer nahezu so formuliert wird wie in den 1920ern.